

Der Apostel Paulus rühmte sich in dem Brief an die Galater, dass er „die Stigmata Jesu“ an seinem Leibe trage (Galater 6, 17). Ob er damit auf Wunden und Narben anspielte, die er in den heftigen Verfolgungen seitens der Juden erlitten hatte (2. Kor. br. cap. 4 u. 11), oder ob er ein Stigmatisierter im heutigen Sinn war, ist nicht sicher. Jedenfalls stammt der Gebrauch des Ausdrucks von dorthier. Die Bezeichnung „Stigmata“ im Sinne von Wundmalen, wie sie Jesus infolge der Misshandlungen in seiner Passion und der Kreuznagelung erlitten hat, ist eigentlich erst im Mittelalter aufgekommen, nämlich seitdem Erzählungen und Bilder existieren (Giunta Pisano und Giotto), die Kunde geben von der wunderbaren Stigmatisierung des Francesco Bernardone, des heiligen Franziskus von Assisi. Ihm soll nämlich im Jahre 1224 nach wochenlangem Fasten in der Einsamkeit des Alvernerberges der Toskanischen Alpen ein Seraph erschienen sein. Mit sechs feurigen Flügeln sei dieser vom dunklen Nachthimmel auf ihn zugeflogen, der Gestalt des gekreuzigten Christus vergleichbar. Wie Pfeile sollen Strahlen des Schmerzes ihn da getroffen haben, wo Christi Wundmale sassen, die Wunden der Dornenkrone, der Kreuznagelung an Händen und Füßen, endlich eine breite Wunde am Herzen vom Stich der Lanze. Mit Freude soll Franz die Siegel der Passion empfangen und die beiden letzten Jahre seines Lebens als seliges Geheimnis getragen und verborgen haben.

Ausser den genannten Wunden treten bei einigen der Stigmatisierten, die dem heiligen Franz folgten, noch andere Phänomene auf, z. B. blutige Striemen, auf dem Rücken, eine Folge der vorgestellten Geisselungen Christi durch die Kriegsknechte; auch um Blutschwitzen und besonders Blutweinen nach dem Text des Evangelisten Lukas: Als Jesus in Gethsemane betete, und als er mit dem Entschluss zum Opfertode rang, „fiel sein Schweiss wie Blutstropfen auf die Erde“.

In der katholischen Kirche zählt man in jedem Jahrhundert durchschnittlich zehn Stigmatisierte. Nicht alle waren ehrlich Leidende; es gab solche, die sich die Wunden selber beibrachten! Entweder täuschten sie die Umwelt bewusst, oder sie fielen in der Ekstase ohne betrügerische Absicht der subjektiven Täuschung anheim. Von diesen müssen wir absehen, wenn wir die Erscheinung prüfen. Ein Kriterium der Echtheit ist dieses: Stigmatische Wunden zeigen niemals eitrige Entzündungen und heilen in der Regel ohne jede Hilfe von ärztlicher Seite. Um einige echte Fälle zu nennen, die besonders hervortraten: im vierzehnten Jahrhundert machte Katharina von Siena Aufsehen, im sechzehnten Katharina von Ricci. Im neunzehnten Jahrhundert wurden bewundert: Anna Katharina Emmerich, Maria Mörl im Tirol, Louise Lateau in Belgien. Um die Wende zum zwanzigsten Jahrhundert war es Gemma Gal-